

BAUNETZWOCHE #481

Das Querformat für Architekten

16. Februar 2017



**DAS LEBEN
IST DER STAR**

WENN ARCHITEKTEN HINTER DER KAMERA STEHEN

**GREGOR
SCHNEIDER**

Ein letztes Wochenende
Unbehagen in der Kunst-
halle Bonn

DIESE WOCHE

Das wahre Leben statt steriler Hochglanzbilder: Nur im Film lässt sich die Architektur in ihrer ganzen Komplexität darstellen – schließlich beweisen Häuser erst im alltäglichen Gebrauch ihre Qualität. Die Filmemacher Ila Bêka und Louise Lemoine, die Forschungsgruppe *Centre for Documentary Architecture* und das Architekturkollektiv Assemble zeigen, was möglich ist, wenn Architekten selbst hinter der Kamera stehen



Titel: Dreharbeiten für den Film „Seamlinemonument. Eine mögliche Geschichte des Shuk Talpiot in Haifa.“ von Julia Tarsten

oben: Das Lichtburg Kino in Chemnitz wurde 1929 von dem Architekten Bruno Kalitzki gebaut. Am Abend des 11. Juli 2014 fand auf dem Gelände des ehemaligen Kinos eine Freilicht-Filmvorführung statt, um an diesen vergessenen Ort zu erinnern. (Aus einer Beschreibung des *Centre for Documentary Architecture* von Ferdinand Salzmänn und Sebastian Richter) Foto: Sandro Schmalfuß

6 Das Leben ist der Star Wenn Architekten hinter der Kamera stehen

Von Riccarda Cappeller

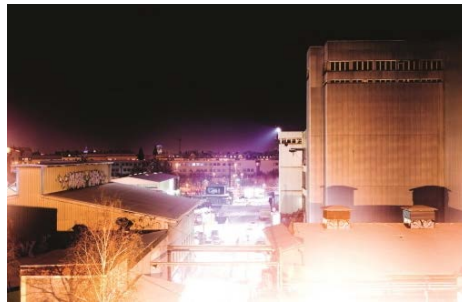
3 Architekturwoche

4 News

21 Buchtipps

22 Bild der Woche

Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



Werkviertel München, Standort des zukünftigen Konzertsaaus. Foto: Steidle Architekten

DONNERSTAG

Konzerthausbau ist eine schwierige Sache. Hamburg ist endlich fertig geworden. München fängt gerade an. Und es holpert gewaltig. Nach jahrelangem Ringen um das geeignete Grundstück hat man nun den ersten handfesten Skandal. Stefan Braunfels – Architekt der Pinakothek der Moderne und deswegen mit dem Freistaat Bayern seit Jahren zerstritten – wurde nicht zum Wettbewerb für den neuen Konzertsaal zugelassen. Dagegen hat er erfolgreich geklagt. Denn zu offensichtlich war, dass hier das Wettbewerbsrecht missbraucht wurde, um einen unbequemen Architekten auszuschließen. Definitiv kein guter Start für München. Und vor allem ein weiteres Beispiel dafür, was im deutschen Wettbewerbswesen falsch läuft. *gh*

NEWS

GÄRTEN DES JAHRES

GEFÜHL VON HEITERKEIT



Foto: Andreas Käßplinger (Auszeichnung)

Zum Einfamilienhaus gehört der Garten, sonst ließe sich der Wunsch vom Leben im Grünen ja nicht erfüllen. Im Vorlauf zur Architektur, die erst im Herbst prämiert wird, hat der Callwey Verlag nun schon im Februar seine Gärten des Jahres gekürt. Gewonnen hat das Büro von Petra Hirsch mit einem Entwurf, der „die brachliegenden Werte und Qualitäten des Bestandes zu neuem Leben erweckt“ – so die Jury. Der Fokus lag auf einer möglichst einfachen Gestaltung, die Erinnerungen an eine heitere Kindheit im wilden Wald wecken soll. Ausgezeichnet wurden außerdem Andreas Käßplinger, Ralph Eid und Brigitte Röde – diese und weitere 46 Projekte zeigt der begleitender Katalog.

www.gaerten-des-jahres.com

BÜCHERFESTUNG

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN



Foto: Sven Otte, Erkerode

Als gewaltiger massiver Block erscheint die Bibliothek Campus Westerberg in Osnabrück zunächst, mit schmalen hohen Öffnungen und tiefen Laibungen in strenger Reihung. Bei näherem Hinsehen jedoch zeigt die Bücherfestung nach Plänen von Reimar Herbst Architekten Unregelmäßigkeiten: Hier ist eine Fensterreihe kürzer und zur unteren versetzt, dort markiert eine tiefe Aussparung den Eingang, dann wieder ragt der Baukörper ein Stück hervor. Auch die Klinkerfaschen sind ein Zeichen feiner Detaillierung – ausgeformt mit changierenden Wasserstrichziegeln im Wilden Verband, die dem kompakten Solitär eine lebendig-warme Wirkung verleihen.

www.baunetzwissen.de/mauerwerk

ARCHITEKTUR
FESTIVAL

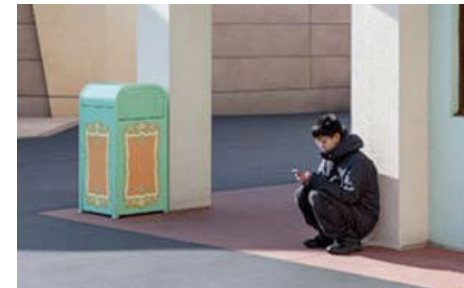
Turn on

9.–11. März 2017
Vorträge nonstop
Wien

www.turn-on.at

DAS BESSERE LEBEN

AUSSTELLUNG IN WIEN



© Agnes Prammer, Untitled (boy), 2016

Die Stadt Wien gilt laut einer Studie schon zum siebten Mal in Folge als international lebenswerteste Stadt. Dieses Testat nimmt das Künstlerhaus 1050 als Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit dem „Besseren Leben“. Das unterliegt zwar einer starken räumlichen Komponente – wie die anhaltende Migration von Süden nach Norden beweist – doch mit den Mitteln der Kunst wird zunächst ausgelotet, was „besser“ überhaupt bedeuten könnte. Wohlstand und Sicherheit oder gar eine ausgewogene Work-Life-Balance? Manchmal reicht schon ein Koffer und ein Zimmer auf Zeit, wie Birgit Zinner zu beweisen hofft. *Vom 24. Februar bis zum 20. Mai 2017*

www.k-haus.at

_Akustik

- Auralisation
- Cockpit
- Koinzidenzeffekt
- NRC-Wert
- Pegeladdition
- Sick-Building-Syndrom

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

sponsored by *création* **baumann**

DAS LEBEN IST DER STAR

WENN
ARCHITEKTEN
HINTER
DER
KAMERA
STEHEN



Filmarbeiten in Haifa, Israel, Foto: © Riccarda Cappeller



Bêka & Lemoine
Foto © Marco Mona



Center for Documentary Architecture
Ausstellung im Liebling House, Foto: O. Bargholz



Assemble with Granby Workshop
Whitechapel Gallery, Foto: Stephen White

DAS LEBEN IST STAR WENN ARCHITEKTEN HINTER DER KAMERA STEHEN

VON RICCARDA CAPPELLER

Architekturen darzustellen gehört zu den Alltagsaufgaben von Architekten. Der Raum und seine Materialität werden als kunstvolle Objekte gezeigt, deren Ästhetik wenig Hinweise auf die eigentliche Funktion für den Menschen gibt. Ein Gebäude bleibt in den animierten Darstellungen und den dokumentarischen Fotografien oft ein abstraktes, hoch ästhetisiertes Gebilde. Wie es aber nach seiner Ingebrauchnahme und in der Sinneswahrnehmung weiterlebt, erfährt man nur im Eigengebrauch, bei der späteren Veränderung der Bausubstanzen oder bei Projekten, die diese Entwicklungen von vornherein mitgedacht haben – wie zum Beispiel das inzwischen bekannte *Quinta Monroy* von *Elemental* in Chile.

Das Medium Film bietet für die Wahrnehmung und Vermittlung von Architektur als Lebens- und Agitationsraum wesentlich mehr Spielraum. Zwar gibt es auch hier jene rein ästhetische Darstellungsform, die von den grundlegenden Gestaltungsprinzipien in architektonischer Sprache erzählt, doch allein durch die Bewegung im Raum, die in der Fotografie nur schwer zu fassen ist, bekommt die Architektur einen belebten Charakter. Wie aber kann Architektur erzählt werden? Wie lebt ein Gebäude weiter und von welchen Geschichten berichtet es?

In Spielfilmen oder Fernsehkrimis werden Bauwerke häufig gebraucht, um den Menschen in einer Kulisse zu inszenieren. Spannend in diesem Zusammenhang sind die Filmfragmente der Manifesto-Installation von Julian Rosefeldt, die vergangenes Jahr im Hamburger Bahnhof in Berlin zu sehen waren und die bald als Film erscheinen. Cate Blanchett proklamiert hier in verschiedenen Rollen Manifeste der Gestaltung. Orte rund um Berlin, die als Sinnbilder für diese Manifeste stehen, werden zur Bühne einzelner Charaktere – der Künstler, Fotograf, Forscher und Erzieher. Das traditionsbehaftete, konventionelle Wohnzimmer, die futuristische, metallisch glänzende Struktur des von Nicolas Grimshaw entworfenen Ludwig-Erhard-Hauses oder die rauhe, moderne Industriearchitektur der ehemaligen Chemiefabrik Rüdersdorf unterstützen die Aussagen der SchauspielerIn.

Walter Benjamin thematisiert in „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ die revolutionäre Funktion des Films, Kunst und Wissenschaft zu verbinden und für die breite Masse zugänglich zu machen. Ohne dabei jene Aufmerksamkeit zu verlangen, die es braucht um Malerei wirklich zu verstehen, ist der Film eine Freizeitbeschäftigung, die wie der Gebrauch von Gebäuden neben der aktiven

visuellen Wahrnehmung vor allem unterbewusst stattfindet. Sowohl Architektur als auch Film können in gemeinschaftlichen Momenten der Zerstreung rezipiert werden und fördern automatisch die Positionierung des Individuums zum Erlebten. Der Film ist dadurch schon seit langem Indikator für die zeitgenössische, populäre Kultur und bildet eine Schnittstelle in der Diskussion von Kunst und globalen Veränderungsprozessen – schließlich eröffnet uns das Medium immer wieder neue Perspektiven auf das Weltgeschehen.

Eine beliebte szenische Metapher ist dabei die Stadt als Bühne mit den Menschen als Akteuren, wie sie in der Stadtsoziologie und in der Vermittlung von architektonischen Konzepten häufig verwendet wird. Auch Architekten beobachten gerne, wie sich das Leben in der Alltagsnutzung der Architektur seinen Weg bahnt. Junya Ishigami zeichnete beispielsweise in seinem Gebäude für das Kanagawa-Institut die Bewegungsabläufe der Besucher mit einer Kamera auf und kommentierte sie als soziale Verhaltensmuster. In den vergangenen Jahren sind außerdem einige Dokumentarfilme entstanden, die sich mit den sozialen Komponenten einer Architektur und der humorvollen Kommunikation von Mensch und Raum auseinandersetzen. Aufbauend auf dem sozialen Gedankengut der Siebziger- und Achtzigerjahre scheint der Architekturfilm einen *social turn* zu erleben.

Im Folgenden werden drei Projekte vorgestellt, die sich vor allem durch einen experimentellen und forschenden Umgang mit dem Medium Film auszeichnen und nicht ausschließlich an das Fachpublikum adressiert sind. Ihre Macher sind Architekten, die an Schnittstellen oder in interdisziplinären Kooperationen tätig sind. Die Filmemacher Ila Bêka und Louise Lemoine zeigen in ihrer Dokumentationsreihe „Living Architectures“ Architekturikonen im Alltagsgebrauch. Analog dazu sind im *Centre for Documentary Architecture* an der Bauhaus-Universität Weimar Portraits entstanden, die sich aus Nutzerperspektive mit Bauwerken von deutschen Exil-Architekten beschäftigen, die Deutschland während der NS-Zeit verlassen mussten. Und schließlich kriert das englische Architekturkollektiv *Assemble* mit ihren Projektdokumentationen fast schon poetische Filme, in denen besonders das Miteinander im Bau- und Planungsprozess und der Mensch selbst, als Produzent und Kultur-Schaffender, im Vordergrund stehen.



Gespräch auf dem Dach des Glashauses von Theodor Menke während der Dreharbeiten des Center for Documentary Architecture, Foto: ©Julia Tarsten

LIVING ARCHITECTURES VON BÊKA & LEMOINE

LEBENSRAUM ARCHITEKTURIKONE UND DER EINFLUSS DER GEBÄUDE AUF DIE MENSCHEN

Mit dem Blick durch die Kamera vermitteln die Französin Louise Lemoine und der Italiener Ila Bêka neue und sehr ungewöhnliche Perspektiven bekannter und symbolbehafteter Architekturen. Ihr Ziel ist es, Gebäude nicht zu erklären, sondern experimentell zu entdecken, sie als etwas Lebendiges zu dokumentieren und ihren Einfluss auf das soziale Leben und dessen Veränderungen darzustellen. Für ihre erste filmische Arbeit, „Koolhaas Houselife“, begannen sie vor fast zehn Jahren, die gelebte Realität von Architekturikonen, die mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnet wurden, aufzuzeichnen. Anders als in Architekturverfilmungen, die Gebäude mit Plänen, Detailaufnahmen, Foto-Sequenzen und einer Erzählstimme aus dem Off erklären, zeigen ihre Filme das, was in den meisten Fällen verborgen bleibt – die Nutzung der Architektur. „Wir stellten damals fest, dass es an der Zeit war, wieder ein Gefühl für Realität zu vermitteln. Mit Alltagseindrücken und einer hohen Dosis Normalität wollten wir eine Balance zur artifiziellen Welt der Architektur, die alle zum Träumen brachte, schaffen“, sagte Louise Lemoine.

Bewusst unbewusst dokumentieren die Filmemacher die Eindrücke verschiedener Nutzer und zeigen, wo und wie die Gestaltungsideen der Architekten den Alltag in den Gebäuden beeinflussen. Das erinnert an die Forscher der *Post Occupancy Evolution*, die die systematische Analyse des Gebäudegebrauchs zur Verbesserung von Bau- und Entwurfsprozessen nutzen. Die Organisation und Auswahl der Geschichten sind bei Bêka und Lemoine jedoch als spontane Begegnungen, fast schon banale Probleme und amüsante Situationen, scheinbar dem Zufall überlassen. Erzählt wird hier aus Perspektive derjenigen, die sonst unsichtbar bleiben: der Hausmeister, die Putzfrauen, die nette alte Dame von Nebenan oder der Gärtner.

Bêka und Lemoine werden häufig mit Jaques Tati und seinen Klassikern über die menschlichen Begegnungen im modernen Stadtraum (*Playtime*) und die Gegensätze zwischen moderner und traditionell geprägten Architektur (*Mon Oncle*) verglichen. Während man Monsieur Hulot in Tatis Film zwischen den Treppen und Winkeln seines Hauses verliert und an unerwarteten Stellen wieder auftauchen sieht, wird in Koolhaas Haus, durch das uns Guadeloupe führt, bewusst, wie intensiv man ein Gebäude kennen muss, um seine Geheimnisse erzählen zu können.

Die brutalistische Baustruktur des *Barbican Estate* in London wird vielerorts schon von Pflanzen überwuchert, die der starren Baustruktur etwas Leben geben. Hier entstand Bêkas und Lemoines Film *Barbicania*. Foto © Ila Bêka and Louise Lemoine



Oben: Das *Barbican Estate* ist die größte Wohnsiedlung innerhalb Londons und wurde vom Architekturbüro Chamberlin, Powell and Bon geplant.

Unten: Der Schlüssel ist das Symbol der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft im Barbican.

Foto: © Ila Bêka and Louise Lemoine



In „Barbicania“, dem Film zum *Barbican Estate*, das in den Siebzigerjahren für die Mittelklasse im Londoner Stadtzentrum errichtet wurde, steht jeder Drehtag eines Kalendermonats für eine kurze Erzählung, die in einzelnen Wohnungen, dem öffentlichen Garten, der Bibliothek, den Fußgänger-Highways im Außenraum oder im Technikraum des Theaters stattfinden. Die intensive Beobachtung des Geschehens vor Ort ermöglicht es, identitätsprägende Situationen und typische Aspekte des anonymen Zusammenlebens einzufangen. Wer hier wohnt, hat ganz konkret einen Schlüssel zu den Interna der Anlage. Er verschafft nicht nur Zugang zu privaten Bereichen, sondern ist unter den Bewohnern auch zum Symbol der Gemeinschaft geworden.

Anonym ist zum Beispiel der Laubengang vor den Wohnungen, der als Rundgang konzipiert ist. Er wird als persönlicher Balkon, dessen Grenzen nicht zu überschreiten sind, verwendet. Der Blumenkasten zwischen zwei Wohnungen gilt als nicht definierter Raum und wird dementsprechend auch nicht gegossen. Eine andere Entdeckung ist der Kellerraum, in dem Ersatzteile der speziell für das Barbican angefertigten Türbeschläge und Lampenfassungen lagern – der Erhalt des Denkmals ist gesichert. In der Bibliothek sitzen seit vier Jahren zwei Männer, die regelmäßig zur selben Zeit Klavier spielen, mit ihren Kopfhörern gegenüber. Bei einem Feualarm kamen sie ins Gespräch – vorher und danach respektiert man hier jedoch die gegenseit-



Der erste gemeinsame Film von Bêka & Lemoine war *Koolhaas Houselife*. Die Filmemacher folgten Guadalupe Acedo, der Haushälterin, durch das *Maison à Bordeaux*, das Rem Koolhaas 1998 errichtet hatte.
Foto: © Ila Bêka and Louise Lemoine



ige Privatsphäre und kennt sich nicht. Im Theater des Barbicans thematisieren die Filmemacher vor allem technische Elemente und inszenieren mit Leuchten, Tür-Verschluss-Systemen, der Hebebühne und dem eisernen Vorhang ein „mechanisches Ballett“. Von den Menschen, die das Theater besuchen, ihrer Dynamik und Kommunikation mit dem Raum, bekommt man nur die Füße in ledernen schwarzen oder bunten hochhackigen Schuhen zu sehen – man folgt ihnen, bis die Vorstellung beginnt.

Besonders eindrucksvoll an den „Living Architectures“ sind zum einen die Filmaufnahmen, die viel Sinn für Detail, Witz und Ironie, aber auch Affinität zu Ästhetik und Metaphorik zeigen. Zum anderen ist es die instrumentale Musik, die sehr eigenwillig erscheint und den Dialog mit der Architektur sucht. Die Visionen der Nutzer und ihre teils absurden Geschichten machen das Gebäude real. Im Film wirkt diese Realität noch überraschender, als sie es in der Fiktion sein könnte, so Lemoine. Sie und ihr Partner sehen sich als Künstler, Soziologen und Filmemacher – an einer Schnittstelle, die sie selbst als Architekturanthropologie bezeichnen. Über ihren Arbeitsprozess

erzählen sie Folgendes: „Die Wege, die wir während des Forschungs- und Entstehungsprozesses unserer Filme zurücklegen, kartieren wir. In den neueren Filmen sind sie auch integriert. Für den Schnitt nutzen wir eine Art Puzzle, um die vielen Filmfragmente besser sortieren und harmonisch zusammenfügen zu können. Unser Hauptpublikum sind Architekten. Es ist jedoch schwierig, das Genre der *Living Architectures* als Architekturfilm zu bezeichnen, da wir weder technische noch historische Aspekte der Gebäude aufzeigen. Wir verstehen unsere Filme nicht als wissenschaftliche Dokumente, sondern als freie, persönliche und künstlerische Art, Architektur zu kommunizieren.“ Nachdem einige der Filme bereits auf der Biennale in Venedig gezeigt wurden, ist nun das gesamte Repertoire vom MOMA übernommen worden.

www.bekalemoine.com

Links: Auf der Summaery 2014, der Jahresendausstellung der Bauhaus-Universität, wurde das Projekt „Aus dem zweiten Leben. Dokumente vergessener Architekturen“ das erste Mal gezeigt. Rechts: Eindrücke von Natur und Architektur, wie sie im Film „Tarzan in Berlin“ auftauchen.

Fotos: Ortrun Bargholz, CDA



CENTRE FOR DOCUMENTARY ARCHITECTURE

AUS DEM ZWEITEN LEBEN: DOKUMENTE VERGESSENER ARCHITEKTUREN

Film als Forschungsexperiment – Archivmaterialien, Interviews, Fotografien von Gebäuden und Menschen, Literatur, Drehbücher, Terminabsprachen, technisches Knowhow und eine Geschichte. In dem abgedunkelten Raum, der nur von einem Filmprojektor und kleinen Tischleuchten erhellt wird, sind diese Unterlagen das Exponat. Es sind die Recherchematerialien, die hier verwendet wurden, um Architektur im Film zu erzählen. Auf einer großen Leinwand laufen Kurzfilme in Farbe und Schwarzweiß. Immer mal wieder tauchen Bauwerke auf, Menschen die etwas erzählen oder experimentelle Filmfragmente, die das Wissen aus der Recherche im Archiv auf kreative Art durchleuchten, untersuchen und vermitteln. Interessant sind vor allem die unterschiedlichen Formen der Materialverarbeitung, die in diesen Filmen zum Ausdruck kommen. Außerdem ist auch hier der Mensch im Gebrauch von Architektur eines der Hauptthemen.

Das Forschungs- und Filmprojekt „Aus dem zweiten Leben. Dokumente vergessener Architekturen.“ des von Ines Weizman gegründeten *Centre for Documentary Architecture* präsentierte sich bereits einige Male an der Bauhaus-Universität Weimar und im

White City Center in Tel Aviv. 2015 wurde es mit dem Hans-und-Lea-Grundig-Preis ausgezeichnet. Ausgangspunkt für die Studien und wichtige Recherchereferenz war das Archiv von Myra Wahrhaftig am KIT Karlsruhe. Die Architektin und Architekturhistorikerin dokumentierte das Leben und Werk jüdischer Architekten, die Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus verlassen mussten. In vielen Filmen tauchen diese Dokumente als Ausgangspunkt und Basis der weiteren medialen Produktion auf.

Entstanden sind dokumentarische Filmessays. Sie erzählen die Geschichten der Exilarchitekten und ihrer Bauwerke, die sie teils hinterlassen mussten, oder die erst in der neuen Heimat entstanden sind. Die Architekturen werden im Film zum Medium. Sie sind Objekte und Archive der Erinnerungskultur. Die inhaltlichen und baulichen Veränderungen, der Transport des Gedankenguts, die Konfrontation mit neuen Lebens- und Arbeitssituationen sowie der Ortswechsel der teilweise bereits vergessenen Architekten schaffen zugleich einen Bezug zum Thema der globalen Mobilität im Zeitalter der Moderne.



Fotos: Ortrun Bargholz, CDA

„Zurückgelassene Fragmente. Bruno Kalitzki und die Chemnitzer Lichterburg“ handelt von dem ehemals in Chemnitz tätigen Architekten Bruno Kalitzki, und dem von ihm entworfenen, heute nicht mehr vorhandenen Kino. Im Film wird gezeigt, wie dieser Ort durch eine Intervention im öffentlichen Raum re-inszeniert und wieder in Erinnerung gerufen wird. Mit „Tarzan in Berlin“ entdecken wir das Vergnügungszentrum Gourmenia-Palast von Leo Nachtlicht, der später durch das Bikini-Haus ersetzt wurde, wieder. Die Szenen zwischen dem Damals und Heute, sowie Dokumente, Memoiren und Positionen zur Planung, zeigen das Gebäude als Collage exotischer Natur und Architektur. Die in Haifa entstandenen Filme „Seamlinemonument“ und „Lebenswerte Architektur“ folgen den Spuren des eingewanderten Architekten Moses (Moshe) Gerstels und seiner Markthalle *Chuk*, die sich genau an der Grenze zwischen arabischen und jüdischen Viertel befindet, und jenen Theodor Menkes, dessen Wohnungsbau *Glass-house* ursprünglich als Gästehaus entwickelt worden war.

Die in Israel heute oft als Bauhaus bezeichnete Architektur verweist in diesen Arbeiten auch auf den Konflikt zwischen den unterschiedlichen Architekturen, die für arabi-

sche Bauherren und für die Neuankömmlinge im Exil entwickelt wurden. Die sozialen Konzepte der damaligen Zeit sowie die veränderte Wertschätzung und Verantwortung gegenüber einem Gebäude werden im Dialog mit den heutigen Nutzern diskutiert und durch Aufnahmen des aktuellen Zustands der Architekturen vermittelt. Die Filmarbeit und das Interesse an der alten Bausubstanz belebte einige der Räume wieder und ermöglichte den globalen Austausch zu einem kulturellen, von Mobilität geprägten Erbe der Moderne.

Die Beobachtung von städtischen Räumen und ihrer Konzeption, die Dokumentation von Lebensgeschichten und die Initiative des *Centre for Documentary Architecture* in diesem Projekt ließ ein weitreichendes wissenschaftliches Geflecht entstehen. Dieses umfasste, neben intensiven Literaturrecherchen, enge Beziehungen zu städtischen und privaten Archiven und Sammlungen, die schriftliche Korrespondenz der Akteure und Gespräche mit Familienangehörigen, Bewohnern, Historikern, Denkmalpflegern und Experten sowie einige Ausstellungen.

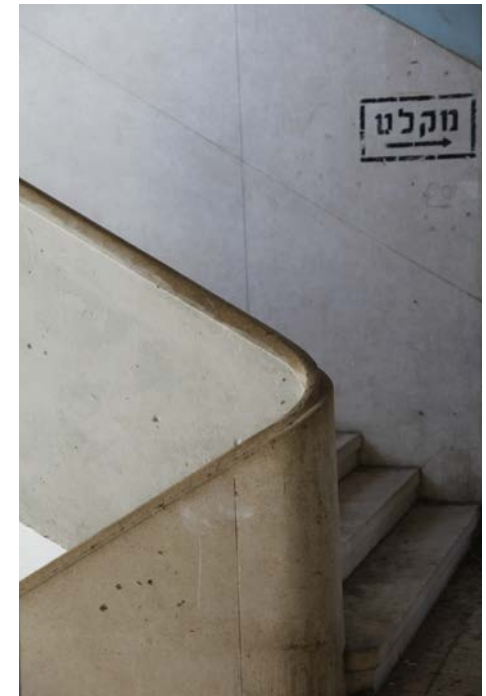


Recherche zum Glashaus und seinem Architekten Theodor Menke am KIT in Karlsruhe. Foto: ©Tim Mahn



Links und unten: Stills aus dem Film von Tim Mahn „Lebenswerte Architektur. Das Glashaus am Carmel von Theodor Menkes.“

Das Glashaus wurde als soziale Architektur mit vielen Freizeit- und Gemeinschaftsräumen wie einem Tennisplatz auf dem Dach, eine gemeinschaftliche Terrasse und einem Schwimmbad im Innenhof errichtet, die jedoch mit der Zeit verfielen. Heute wohnen in den 35-Quadratmeter-Wohnungen, die über luftige Laubgänge erschlossen werden, vorrangig junge Paare. (Beschreibung des CDA von Tim Mahn)

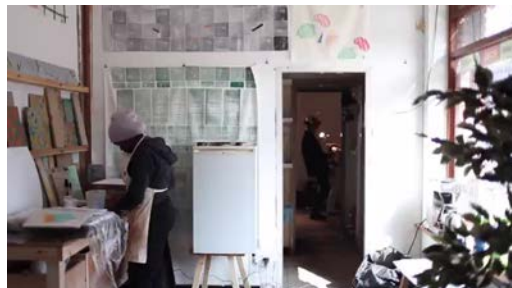


Diese und nächste Seite: Fotos von den Dreharbeiten zu Julia Tarstens Film „Seamlinemonument. Eine mögliche Geschichte des Shuk Talpiot in Haifa.“

Im Zuge der Spannungen zwischen Arabern und Juden Mitte der Dreißigerjahre beschlossen die jüdische und arabische Stadtverwaltung den Bau eines geschlossenen Marktes, da sich die jüdische Bevölkerung nicht mehr sicher wähnte. Moshe Gerstels Entwurf gewann 1937 den Wettbewerb und wurde anschließend realisiert. Der Markt scheint als solcher allerdings nie richtig funktioniert zu haben. Heute wird er nur noch im Erdgeschoss genutzt. Er ist eine belebte moderne Ruine neben den Ruinen der zerstörten arabischen Stadtviertel. (Beschreibung des CDA von Julia Tarsten)



Stills aus einem Film von Assemble
über das Projekt Granby Four Streets,
Fotos: Assemble



ASSEMBLE

MENSCHLICHKEIT IN MATERIAL UND BAUSUBSTANZ

Auch das Architektur-Kollektiv Assemble, das im vergangenen Jahr den Turner-Preis gewinnen konnte, integriert in seine Arbeit zunehmend das Medium Film. In einer Ausstellung in der Whitechapel-Galerie in London thematisieren die jungen Architekten Lehm als lokalen Rohstoff und das Bauen mit Ziegeln als Teil der englischen Kulturgeschichte und Baukunst. Mit Blick auf ihr Projekt zur Sanierung von zehn Häusern in Liverpool, das in Kooperation mit Granby Workshop entsteht, legen sie die Herstellungsweise des Materials offen. In einer auf ein Minimum reduzierten Installationen zeigen sie den Rohstoff im Kontrast zum industriellen Produkt, die handwerkliche Herstellung von Artefakten aus Lehm sowie – im Film – die Produktion in der Fabrik. Neben der rauen Ästhetik der Industrie und der Maschinen nimmt man im Hintergrund die Melodie von Weihnachtsmusik wahr. Dieses fast unscheinbare Element deutet eine menschliche Präsenz an und stellt die Produktion der Ziegelsteine als nur eine Stufe des ganzen Prozesses dar, in den auch der Mensch als Produzent eingebunden ist.

Ein weiteres Filmprojekt steht in Verbindung zu einer langfristigen, kollaborativen Forschungsarbeit mit dem National Trust. Assemble beschäftigte sich dabei mit der kindlichen Aneignung von Raum, der raumbezogene Interaktion von Kindern und dem Einfluss ihres Handelns auf die Umwelt – insbesondere im Umgang mit dem Werkstoff Holz. Thematisiert wird das Lernen durch Handeln und das Entwickeln eines Zugehörigkeitsgefühls zum Ort und zur Gemeinschaft. Dies spiegelt sich auch in den kurzen Filmsequenzen wieder, in denen man sieht, wie Kinder den Raum erobern, ihn verteidigen und Regeln des Zusammenlebens ausdiskutieren. Durch das stille Beobachten wirkt das menschliche Miteinander und das gemeinsame Arbeiten sehr natürlich und hat etwas Poetisches.

Der Fokus auf menschliche Aspekte, das interdisziplinäre und kollaborative Arbeiten an grundlegenden Themen des städtischen Zusammenlebens und die intensive Auseinandersetzung mit aktuellen Situationen des Wohn- und Lebensraums sind als Werte der Architektur zu verstehen, denen sich Assemble in vielen Projekten widmet. Diese Werte sind heute in der Diskussion um die Produktion und Transformation unserer gebauten Umwelt unabdingbar und müssen deutlich stärker kommuniziert werden. Bauten und ihre soziale Struktur im Film zu zeigen und so einem breiteren Publikum zu vermitteln bedeutet auch, Architektur als eine Sprache zu verstehen, die Teil unseres alltäglichen sozialen Kontexts ist.

assemblestudio.co.uk



In der Ziegelfabrik: Stills aus einem Film von Assemble (mit George Ellis), der aktuell in der Ausstellung *Brickfield* in der Whitechapel Gallery in London zu sehen ist. Fotos: Assemble

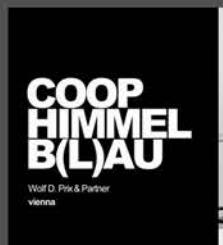
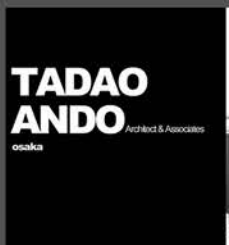
ARCHlab powered by BauNetz



Interviewreihe ARCHlab

eine Kooperation zwischen BauNetz.de, dem Deutschen Architekturmuseum DAM, dem Goethe Institut und Pronoun Film.

www.baunetz.de/archlab



Partner: GIRA

BAUKULTUR FÜR KINDER MIT DER SPIELBOX DIE STADT ENTDECKEN UND DEN BLICK ÖFFNEN

VON ANNA-LENA WENZEL

Wenn Bewohner das Gefühl haben, dass sie für ihr unmittelbares Wohnumfeld zuständig sind, übernehmen sie gerne Verantwortung: „Da, wo die sozialräumlichen Bedürfnisse der Bewohner berücksichtigt sind, zeigt sich im praktischen Teilnehmen, in Eigengestaltung, ihr Wunsch nach Teilhaben.“ Was für Erwachsene gilt, gilt für Kinder schon lange. Und was 1982 festgehalten wurde – von der Fotografin und Raumnutzungsanalystin Toni Sachs Pfeiffer – hat heute nicht an Relevanz verloren. Wo Kinder begreifen, dass sie die Stadt gestalten und sich ihre eigenen Orte schaffen können, verändert sich ihr Verständnis von Stadt – und von Teilhabe. Die Herausgeberinnen der Kinderspielbox StadtSpielRaum, Turit Fröbe und Kirsten Winderlich, setzen hier an. Ihr Anliegen: Architektur und Städtebau stärker ins Bewusstsein zu rücken und zu einem gesellschaftlichen Thema zu machen, an dem möglichst viele Menschen partizipieren können.

Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass die Baukultur („Baukultur ist grundsätzlich alles, was im gebauten Raum steht“, Fröbe) weit davon entfernt ist, in der Schule vermittelt zu werden. Um diesem Manko zu begegnen, haben die Herausgeberinnen im Kontext eines Seminars an der Universität der Künste Berlin ein Spiel entwickelt, das eher eine Anleitung zum Selbst-Entdecken ist, als ein klassisches Format der Wissensvermittlung – weil es direkt in der Stadt gespielt wird und sich als Anregung zu einem wahrnehmenden Sehen versteht.

Die Box enthält Spielkarten mit konkreten Anweisungen, ein Heft mit begleitenden informativen Texten sowie ein Blankoheft zum Notieren und Aufzeichnen. Auf den Spielkarten befinden sich einfache Aufforderungen, die den Blick auf die Umgebung öffnen: „Schau dir alle Eingänge an“ heißt es da beispielsweise, oft verbunden mit weitergehenden Fragen nach dem räumlichen Kontext. „Welche Gebäude sind

einladend, welche nicht? Beschreibe warum. Darf jeder hinein oder braucht man einen Schlüssel?“ Das Spiel ist für Gruppen von 2 bis 35 Personen konzipiert, eignet sich damit speziell für Schulklassen und wurde bereits mit etwa 100 Schülerinnen und Schülern erprobt. Erkenntnisse und Beobachtungen aus diesen Testläufen sind in das Spiel eingeflossen.

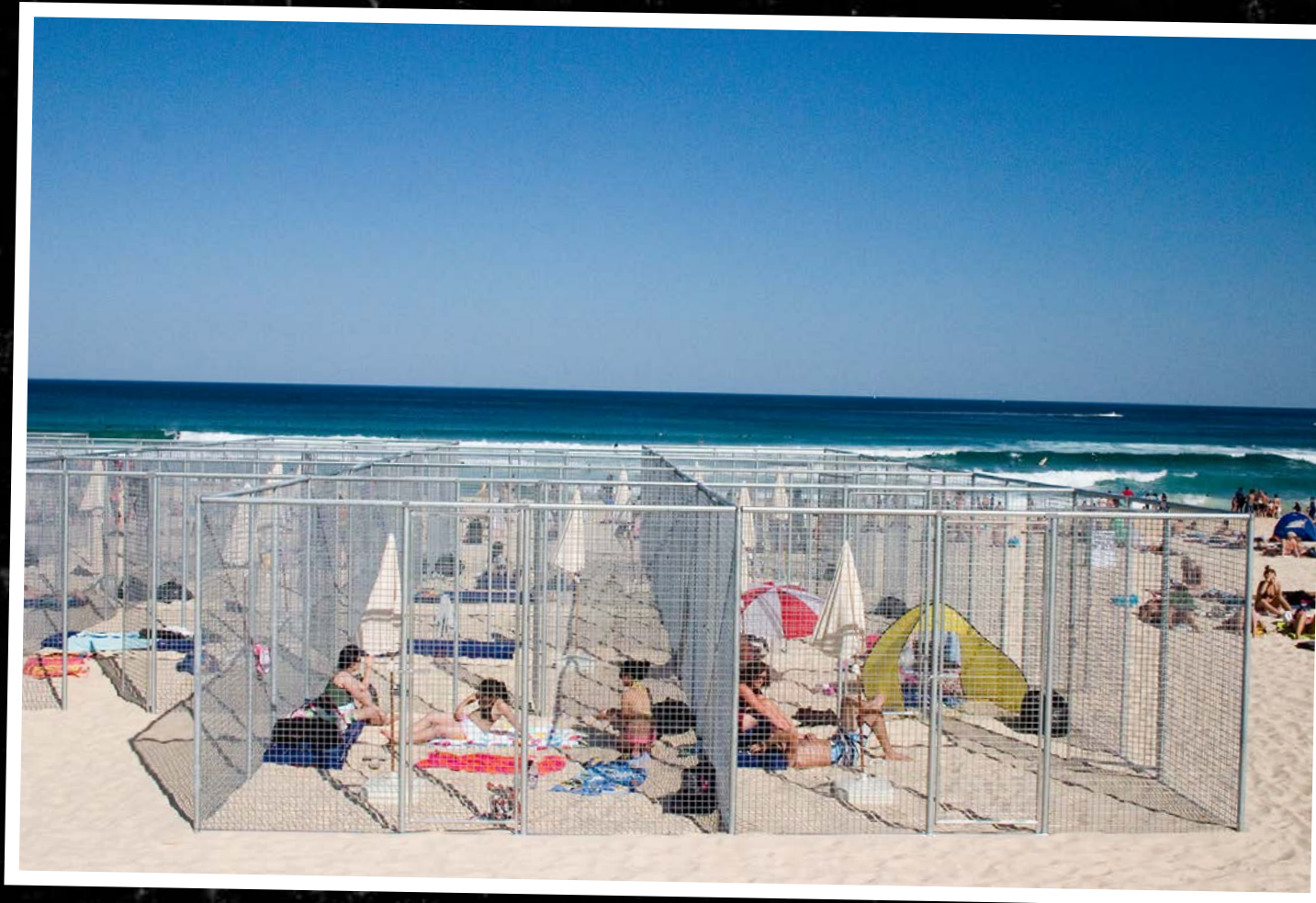
Das Schöne an der Box: Auch wer keine Lust auf ein Spiel oder eine Gruppenaktivität hat, kann die Fragen als Anregung verstehen, den vertrauten und durch die alltägliche Nutzung eingeengten Blick auf die gebaute Stadt zu erfrischen und zu öffnen.



SpielRaumStadt

*Baukulturvermittlung für Kinder
Turit Fröbe, Kirsten Winderlich (Hgg.)
Athena Verlag, Oberhausen, 2017
16,90 Euro*

www.athena-verlag.de



UNBEHAGEN AM BONDI BEACH

Was aussieht wie ein Strand-Camp für Guantanamo-Häftlinge, ist Kunst. Gregor Schneider, der Mann der unheimlichen Räume, hat selbst dem sonnigen *Bondi Beach* in Sydney eine Kunstinstallation beschert, die Unbehagen bereitet. In der Bonner Kunsthalle sind noch bis zum 19. Februar 2017 seine Arbeiten in einer Einzelausstellung zu sehen. Unter dem Titel „Wand vor Wand“ bildet die Schau mit Schneiders Kunst der letzten dreißig Jahre ein zynisches Psychogramm der westlichen Gesellschaft. *sj* // Gregor Schneider, *Bondi Beach*, *21 Beach Cells*, *Kaldor Art Projects*, *Bondi Beach*, *Sydney 2007*, © Gregor Schneider / VG Bild-Kunst, Bonn 2017 // www.bundeskunsthalle.de